

Glasow bei Zossen.

- 2) Vgl. auch G. HÄNSE, Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar. Berlin 1970, 56f., wo Glasig (auch Glasberg) und Glausig (auch Glausigberg) erklärt werden.
- 3) Vgl. E. GERBET, Grammatik der Mundart des Vogtlandes. Leipzig 1908, §§ 213,3; 216,2,6.

Luitfried Bergmann

Wie schrieb sich Philipp Melancthon eigentlich selbst?

Um diese zunächst überraschende Fragestellung zu begründen, ist es notwendig, die Herkunft, Kindheit und geistige Entwicklung des großen Humanisten und Weggefährten Martin Luthers kurz zu skizzieren. Philipp Melancthon wurde am 16. Februar 1497 zu Bretten als Sohn des Georg Schwarzerd, Waffenmeisters des Pfalzgrafen Philipp, geboren. Nach dem frühen Tode seines Vaters und seines Großvaters im gleichen Jahre kam er mit seinem Bruder Georg in das Haus seiner Großmutter, der Schwester des berühmten Gräzisten und Hebraisten Johannes Reuchlin, wo er die Lateinschule in Pforzheim besuchte. Reuchlin, der die Begabung seines jungen Schützlings erkannte, führte ihn selbst in das Studium der lateinischen und griechischen Sprache ein und veranlaßte, daß der noch nicht 13jährige 1509 die Universität Heidelberg bezog. Der Großoheim war sicher auch der Anreger für den Entschluß des jungen Philipp seinen Namen Schwarzerd nach dem damaligen Brauche der Gelehrten in den griechischen Melancthon (μελάς χιτών = melās chthon) zu verändern. Solange er noch in Schwaben lebte, gebrauchte er daneben auch den Namen Philippus Brettanus nach seiner Vaterstadt.

In den "Annales Philippi Melancthoni" schreibt der Herausgeber der im "Corpus reformatorum" gesammelten Schriften Melancthons C.G. BRETSCHNEIDER "daß dieser später, und zwar wenigstens vom Jahre 1531 an, Melancthon in Melancton verändert habe, um einen M i s k l a n g (κακοφωνία) zu vermeiden und daß er später nur diese spätere Form gebraucht habe". Es muß uns doch überraschen, daß der Praeceptor Germaniae, der, erst 21jährig, am 29. August 1518 an der Universität Wittenberg als Professor für die griechische Sprache seine Antrittrede mit dem programmatischen Thema "über die Verbesserung der Studien der akademischen Jugend" hielt, sich selbst später über jede sprachliche Regel hinwegsetzte, nur um seinem Namen einen W o h l k l a n g zu geben. Übrigens behielt auch sein Sohn Philippus Melancton, Notarius der Uni-

versität Wittenberg, diese Namensform bei, wie aus einer Unterschrift in den Jahresrechnungsbelegen des Universitätsfiskus aus den Jahren 1585-1586 hervorgeht, die sich im Stadtarchiv der Lutherstadt Wittenberg befinden.

Literatur:

C.G. BRETSCHNEIDER, Corpus reformatorum, Philippi Melanthonis Opera Halis Saxonum. C.A.Schwetschke 1834.

Botolv Helleland

Zum gegenwärtigen Stand der Norwegischen Namenforschung

60 Jahre Norwegisches Ortsnamenarchiv

(Redaktionsell gekürzt)

1. Einleitung

Die Namenforschung in Norwegen ist in mehrfacher Hinsicht eine noch junge Wissenschaft. Immerhin strahlen die Namen mehrerer Forscher am fachlichen Firmament, vor allem Oluf RYGH, der schon vor der Jahrhundertwende die Grundlage zum epochemachenden Werk "Norske Gaardnavne" ("Norwegische Gehöftnamen") legte. Nach ihm kam Magnus OLSEN, der mit seinen religionshistorischen und mythologischen Kenntnissen die Namenforschung auch in einen soziologischen Zusammenhang setzte. Realistischer war Gustav INDREBØ, der dritte von den "3 Großen"; in den Jahren 1920-40 veröffentlichte er eine Anzahl erläuternder Schriften über Naturnamen und Administrationsausschüsse in älterer Zeit. Auch nach diesen dreien kam noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Werken heraus, doch wurde größeres Gewicht auf Sammlung und Archivierung des Materials als auf Veröffentlichungen gelegt. Das hatte seinen guten Grund darin, daß ein großer Teil des Primärmaterials nur in mündlicher Überlieferung lebte. Unter dieser ruhigen Oberfläche fand trotzdem Wachstum statt, und das Resultat scheint sich jetzt zu zeigen. Eine neue Generation von Namenforschern ist nachgerückt, eine Generation, die eine pragmatische Haltung einnimmt, als es vielleicht früher der Fall war, die mehr durch den Willen zur Zusammenarbeit und zum Austausch von Ideen gekennzeichnet ist; gleichzeitig tauchen neue Gesichtspunkte zum Studium von Namen und Namengebrauch auf.

Das Institut für Namenforschung an der Osloer Universität (früher Norwegisches Ortsnamenarchiv) ist die Hauptstelle für die Sammlung, Archivierung und Erforschung aller geographischen Namen in Norwegen, doch auch an den neueren Universitäten in Bergen, Trondheim und teilweise Tromsø haben sich onomastische Aktivitäten entwickelt. An allen diesen Institutionen wird Unterricht in Namenkunde erteilt, was auch an einigen der regionalen Hochschulen im Lande der Fall ist.

2. Das Erbe nach Oluf RYGH

Professor Oluf RYGH (1833-99) war ursprünglich Archäologe, wurde aber vor allem durch seine grundlegende Arbeit über norwegische Gehöftnamen bekannt. Das 18 Bände umfassende Werk "Norske Gaardnavne" ("Norwegische Gehöftnamen") - ein Band für jeden Verwaltungsbezirk samt Einleitung und Register (1897-1936) - ist immer noch die Grundlage der norwegischen Ortsnamenliteratur. In einem Übersichtsartikel über die norwe-